

Bericht von der Tagung der ND-Westregionen am 15. Sept. 2018 im Kölner Domforum

Mit 60 Teilnehmern voll besetzt war der Saal im 5. Stock des Kölner Domforums als mit Blick auf den Dom einige für den christlichen Glauben im 21. Jahrhundert mögliche Schicksalsfragen diskutiert wurden. Es ging um die Herausforderung, die der moderne Naturalismus für die zunehmende Abwendung vom Gottesglauben in Deutschland bzw. sogar im gesamten christlichen Abendland besitzt.

Wie der Leiter des AK "Naturwissenschaft und Glaube" Dr. Gerd Weckwerth in seinem Einführungsvortrag herausstellte, hat sich seit 1970 der Anteil der Konfessionslosen in Deutschland von 4% auf über 37% erhöht. Etwa $\frac{2}{3}$ dieser früheren Christen verstehen sich heute als Atheisten. Er sieht in dieser dramatischen Abwendung vom Gottesglauben in Europa daher eine größere Herausforderung als z.B. den fast nur durch Zuwanderung entstandenen Anstieg des muslimischen Anteils von 2% auf 5%.

Atheisten sind kaum organisiert und lassen sich nach Aussage Weckwerths auch nicht als homogene Gruppe beschreiben. So gibt es eine vergleichbar mit christlichen Fundamentalisten besonders auffällig agierende Form starker Atheisten bzw. eine sich als Anti-Theisten verstehende Richtung. Besondere Aufmerksamkeit erregte z.B. die in mehreren Hauptstädten 2008/2009 mit atheistischen Thesen beschrifteten Busse und der 2006 erschienene Bestseller des englischen Biologen Richard Dawkins „der Gotteswahn“.

Daneben gibt es atheistische Agnostiker, die die Frage nach der Existenz Gottes lediglich für unbeantwortbar halten. Andere sehen die Frage als bedeutungslos für das Leben oder ohne konkretes Gottesbild als nicht zu entscheiden an. Viele Agnostiker bleiben dennoch bei einer weitgehend gottgläubigen Lebensweise, was sich nur noch wenig von modernen christlichen Ausrichtungen unterscheidet, für die Glaubensfreiheit und Glaubenszweifel ganz natürlich dazugehören.

Als geistige Basis heutiger atheistischer Weltanschauung beschrieb Weckwerth den bereits in der Antike erwähnten Naturalismus. Ein Ablösen speziell von den Übernatürlichen Seiten des christlichen Glaubens ergab sich mit dem Einsetzen der Neuzeit. Naturalismus orientiert sich zunächst vor allem an humanistischen Werten und im 20. Jahrhundert zunehmend an den mehr reduktionistischen Naturvorstellungen der Naturwissenschaften. Nach Auseinandersetzung mit antievolutionistischen Tendenzen im Christentum verlagerte sich der Fokus an der Schwelle zum 21. Jahrhunderts besonders auf eine auch Geist und Erkenntnis als Produkte rein materieller Entwicklungsprozesse einstufende Weltsicht.

Wesentliche Beiträge hierzu lieferte nach den Basisarbeiten von Konrad Lorenz auch die evolutionäre Erkenntnislehre, die der Physiker und Philosoph Gerhard Vollmer bereits 1975 erstmals publizierte hat. Weckwerth beschrieb zugehörige Einsichten als eine weitere Kränkung menschlichen Selbstverständnisses

In das Zentrum seines Vortrags „Ist der Gottesglaube entbehrlich? Antworten aus Sicht eines Naturalisten“ stellte Prof. emer. Dr. Dr. **Gerhard Vollmer** 12 Thesen zum Naturalismus als eine Art Credo. Darin spielte Gott weder als Wort noch als gezielte Annahme eine Rolle. In Ihnen bekannte er sich zu Realismus und zur Naturwissenschaft, die er als erfahrungswissenschaftliche Methode allen anderen überlegen sieht. Der Metaphysik möchte er dagegen nur noch so viel Raum wie unbedingt nötig einräumen.

Die reale Welt ist für ihn nach anderen Thesen energetisch, kausal zusammenhängend und in einer quasi-kontinuierlichen, evolutivem Auf- und Abbau. Alle davon abweichenden Wunder in Form von Sprüngen oder äußeren Eingriffen sieht er bis zum Beweis gegenteiliger Erfahrungen als nicht gegeben. Das gilt für ihn auch für außersinnliche Wahrnehmungen und über die Natur hinausweisende Einsichten. Er hält sie zur Erklärung und Deutung der Welt für entbehrlich, auch wenn er manche transzendenten Annahmen für denkbar hält und ihre positiven Wirkungen auf Menschen durchaus einräumte.

Zu seinen im Hirschberg (2018/1) noch ausführlicher dargestellten Thesen versuchte Vollmer im zweiten Teil seines Vortrags die stärksten Unvereinbarkeiten mit religiösen Überzeugungen festzustellen. Eher strittig oder veraltet schien jedoch, was er hierbei als heute einvernehmliche religiöse Positionen einsetzte. Dualistische Sicht von Leib und Seele, sowie teleologisch, deterministische Vorstellungen mit nur über Gott begründbarer Moralvorstellung passen auch kaum noch zu der von Vollmer als typisch religiöse Vorstellung eingeräumten Willensfreiheit, speziell nach den Reformen der 60er Jahre (z.B. im II. Vatikanum).

Noch deutlicher in der Kritik an den Prämissen des neuzeitlichen Atheismus vor allem in Bezug auf die Gottesvorstellung wurde der Kölner Prof. für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Dr. **Hans-Joachim Höhn**, in seinem Vortrag „Antwort der Theologie auf den naturalistischen Atheismus und dessen Herausforderungen“. Er wirft Vertretern des neuzeitlichen Atheismus (Dawkins, Harris, Dennet) vor, dass sie Überlegenheit nur gegenüber religiösen Auffassungen und Praktiken zu demonstrieren versuchen, für die innerhalb der Religionen kaum noch seriöse Verteidiger zu finden sind, bzw. nur solche, die sich kaum um das „Reflexionsniveau der Moderne in der Rede von Gott“ bemühen.

Für Höhn ist ein machtvolleres Gottesverständnis von Grund auf verfehlt, das sich für innerweltliche Fragen instrumentalisieren lässt. Schon Jesus habe sich mit dem Verweis auf die Unverfügbarkeit Gottes gegen alle Versuchungen dieser Art gewehrt. Das grundlose Dasein der Welt und das Handeln Gottes tragen ihren Zweck in sich selbst und das geht einher mit dem bedingungslosen Freiglassensein des Menschen ins eigene Dasein.

Noch grundsätzlicher sieht Höhn Gott als den Unterschied zwischen Sein und Nichts, ohne den alles, was ist, nicht sein könnte. Er versucht so auch theologisches Fragen nach dem Anfang des Daseins von dem naturwissenschaftlichen Ursprungsfragen zu unterscheiden. Während Letztere danach forsche, wie etwas aus Anderem hervorgehe (principium), frage die Theologie nach Gründen, warum es überhaupt etwas gebe (initium). Aus Höhns Sicht gäbe es zwar keine Überlappung beider Fragen, aber eine Tangente durch den Berührungspunkt zwischen initium und pricipium, auf der man sich bewege, wenn man über die Möglichkeit nachdenke, Schöpfung, Sein und Sinn zusammen zu denken.

Vor der Diskussion der Vorträge am Nachmittag gab Weckwerth noch einige Anmerkungen aus Sicht des AK „Naturwissenschaft und Glaube“. Er begann mit dem Befund, dass eine auf die Bedürfnisse der Geschöpfe abgestimmte Schöpfung als Beleg für die Existenz eines Schöpfers wertlos geworden sei. Vielmehr seien im Rahmen eines heute detailreich belegten Evolutionsverlaufs umgekehrt die Geschöpfe an die jeweils existierende Schöpfung angepasst worden.

Das impliziere die Frage nach dazu hinreichenden Bedingungen des Anfangs, auch wenn diese beim Urknall völlig aus dem Ruder zu laufen scheinen. Unstrittig sei aber nur, dass es seit den Anfangssekunden und -minuten eine große Zahl unveränderter Kostanten und Gesetze gäbe, ohne deren Feinabstimmung die Evolutionsbefähigung dieser Materie jenseits aller Wahrscheinlichkeit läge. Das mache es wiederum wahrscheinlich, dass die Anfangsbedingungen gerade nicht gewürfelt seien, sondern Resultate eines Auswahlprozesses darstellen.

Das a posteriori Argument der Physik, dass wir ohne äußere Eingriffe nur in einer Welt mit geeigneten Bedingungen entstehen konnten, lässt aber dennoch Rückschlüsse auf ein jenseitig existierendes Multiversum bzw. Gott zu, von dem viele oder gar alle möglichen Anfangsbedingungen zur Verfügung gestellt sind. Das wiederum deutet an, dass die Frage, warum überhaupt etwas existiert, sich kaum von Potentialen dessen was existiert, trennen lässt.

Potentiale öffnen den Freiraum für kausale Ursache-Wirkungsketten ohne umgekehrt jede Rückverfolgungsmöglichkeit z.B. für Ursachen und Zwecke zu erlauben. Das gilt nicht nur für den Urknall, sondern eingeschränkt auch an den Flaschenhälsen der universellen Evolution, wie sie Gegenstand mancher Tagungen des AK-Naturwissenschaft und Glaube waren. Nach Ansicht Weckwerths zeigt das die enge Verzahnung und Überlappung initialer und kausaler Fragestellungen nicht nur in der Theologie, sondern allen Wissenschaftsbereichen.

Die Tagung endete mit einem thematisch vorbereiteten Gottesdienst, der die wechselseitigen Herausforderungen von Natur und Gottesglauben u.a. durch biblische Texte und Lieder mit allen Sinnen erspüren und erfahren ließ.